

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

I. Österr. behörl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalnachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York,
Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus:

1- 2. 1905

Deutsches Volksblatt, Wien

vom:

Konzerte. Der Biene gleich eilt der Musikreferent nun von Konzert zu Konzert. (Man verzeihe das vielleicht zu selbstgefällig erwählte Btlb, das des Kritikers Wiberfacher wenigstens mit dem Hinweife auf den „bösen Stachel“ sicher gelten lassen werden.) Und wie das Immllein prüft auch er diese und jene Blüte, die sich im geräumigen Garten der Kunst erschließt; doch wie sehr ihn die eine auch zu längerem Verweilen verlockt oder wie gern er die andere in weitem Bogen meiden möchte, gebietet ihm die Pflicht, sich mit jeder zu befassen. Wie bitter es ist, gerade dann vom Naschen lassen zu müssen, wenn dieses am süßesten mundet, fühlten wir in dem von **Anna Brich-Pyllemann** veranstalteten Wiederabende. Verkündete die jugendlich schöne Frau schon in der Wahl ihrer Vorträge, die wie für ihr Organ eigens verfaßt erschienen, feinsten Geschmack, so wurde sie nicht minder dem Stile jedes einzelnen Gesangswerkes vollauf gerecht, gleichviel, ob es sich um ein einfaches Liedchen oder eine kunstvoller gearbeitete Ballade handelte. Und aus jeder Note sprach die vollendete Gesangskünstlerin, die Wort und Ton frei beherrscht und über dem richtigen Ausdruck des einzelnen nie die Stimmung des großen ganzen vernachlässigt. So blieb denn keinem einzigen Vortrage die rechte volle Wirkung versagt. Ganz besonders hervorheben möchten wir aber Schuberts „An die Nachtigall“. Die Sängerin, von Herrn **Pahle** n ebenwertig begleitet, wurde von dem dichtbesetzten Saale durch wärmsten Beifall, aber auch durch Ueberreichung zahlreicher Blumen-spenden außerlesener Art gefeiert. Sie durfte daher mit ihren Hörern ebenso zufriedengewesen sein, als jene an ihren künstlerischen Darbietungen großes ersichtlich Gefallen bezugten. Ungern verließen wir das Konzert, das auch für seinen weiteren Verlauf das Beste verhieß, während der II. Orchesterabend des **Veronesischen Opern- und Konzerts** „minde-re Freude versprach. An erster Stelle, und zwar in jeder Hinsicht, stand **A. v. Zemlinsky**, der hingebungs-volle Kapellmeister des Subisäums-theaters. Seine „Seejungfrau“ (nach Andersen's Märchen) offenbart, von einigen schwächeren, zu wenig selbstständigen Partien abgesehen, lebhaftes Phantasie und ein reiches Gestaltungsvermögen, das sich besonders in der stets wirksamen Instrumentation aus-prägt. Das gefällige Werk gliedert sich in drei Teile, dessen letzter auf die früher verwendeten Hauptmotive zurückgreift. Es wurde von **Zemlinsky**, dem zielbewußten Dirigenten, selbst sehr freundlicher Aufnahme zugeführt und hätte bei entsprechender

Kürzung vermutlich noch größeren Anwert gefunden. Um eine gute Zahl von Stufen tiefer standen fünf Vertonungen von **D. C. Bofa**, die insgesamt der orchestralen Begleitung nicht bedürfen, ja ohne dieselbe besser wirken müßten. Namentlich scheint die „Kleine Ballade“ mit ihren kurzatmigen, getrennten Rhythmen keinesfalls für orchestrale Unterstützung geeignet. **Dr. Konrad v. Jawilowski** bemühte sich ziemlich vergeblich, den Gesängen zu Erfolg zu verhelfen. Weiter führte der Abend bergab. Eine schier endlose musikalische oder richtiger unmusikalische Strecke tat sich vor dem entsetzten Hörer auf. Ihr Name „**Belleas und Melisande**“, ihr Besitzer **Arnold Schönberg**, von dem auch eine der feltfamsten Vertonungen ohne Worte, die „**Verklärte Nacht**“ herrührt. Leuchtet in jener Komposition, deren verschwiegene Dichtung auf jedes feiner empfindende Menschentind abstoßend wirken muß, eine gewisse „**Verklärung**“, so herrscht in seiner symphonischen Dichtung ausschließlich „**Nacht**“, des „**hellen Wahnsinns dunkle Nacht**“. Sämtliche Dissonanzen der jessio-nistischen Ton- oder besser gesagt Schallwerke vereinen sich auf diesem Woddsberge zu einem Ringelreihentanz, wie ihn Wien zuvor noch nicht erlebt. Schien es doch, als hätte sich Herr Schönberg streng nach dem Rezipite des steirischen Komponisten **Weninger** gehalten, der zur Schilderung des Chaos von den Musikern ein Präludium ganz „ad libitum“ ausführen läßt! Was könnte doch der alte Handv von unseren jungen Herren alles lernen! Sie würden es ihm schon zeigen, wie man sich ein „**Chaos**“ musikalisch zurecht-legt! Wäre es übrigens nicht einfacher, wenn sich gleich das ganze Orchester vereinen würde, um ohne weitere Sammlung, ja selbst ohne „**Stimmung**“ die symphonischen Fondichtungen: „**Des Meeres Brandung**“, „**Weltenerkan**“ oder bergleichen zu komponieren? Wie viele Mühe würde dem ein-zelnen erpart und die Gesamtwirkung läme ja doch auf das gleiche heraus. Fast noch mehr als Schönbergs Rauberwelsch und Runterbunt mußte aber die unerhörte Gebuld der Hörer befremden. Man kennt zwar die Langmut der Wiener in po-litischen Dingen wie in Sachen der Kunst; daß aber selbst diesmal kein Sturm der Entrüstung losbrach und Herr Schönberg samt „**Belleas und Melisande**“ vom Podium segte, mußte schier verwundern. Die Mehrzahl der Mißverantigten übte, als es auf Schönbergs schiefer Ebene immer abschüssiger wurde, so viel Rücksicht, sich ganz leise aus dem Saale zu schleichen, der schließlich ein klägliches Btlb bot, und nur wenige fanden den Mut, ihre Meinung durch lautes Lachen oder Rischen zu bekunden. Und erst die armen vielgeplagten Musici! Sie hielten sich wacker, über alles Lob wacker, und doch mußte man mit Goethe denken:

„Jeder streicht ja, versucht sein Glück,
Es ist zuletzt eine Raubenmusik.“

Wie die Kunst von Herrn Schönberg denken mag? — Sicher nicht so gut, wie es **Guido Peters** mit der Kunst meint, die er mit einer Sorgfalt, mit einer Liebe hegt, wie wenige seinesgleichen. Sie dankt ihm aber auch seinen Eifer, seine Hingebung, denn ihr Segen ruht auf seinen Leistungen, von denen man in Wien bald mehr sprechen wird. Endlich nach so vielen Klaviervirtuo ein Klavier poet, dem nicht die Technik, sondern die Tonphrasen als Hauptsache gilt! In sie versenkt sich **Guido Peters** völlig, aus ihr schöpft er seinen Vortrag, der, t usendfältiger Abstufungen fähig, den Hörer völlig im Banne hält. Das lehrreiche Beispiel hierfür bot **Bach-Bisitz's** Präludium und Fuge in A-moll. In kristallheller Klarheit erschien der kunstvoll gefügte **Bau**, den beschneider Pedalgebrauch vor jeder Tonüberflutung bewahrte. In seinen zahlreichen Gemächern aber, als die man seine Latte füglich bezeichnen könnte, herrschte wohlige Wärme und überall regte sich ein freies, zuweilen fast zu freies Leben. So recht aus dem Wesen des Werkes erwuchs auch die Wieder-gabe des Rondo in A-moll aus der Phantasiesonate von Mozart. In den mannigfachsten Lichtern ließ **Peters** die F-dur-Variationen von **Beethoven** erglänzen, schade nur, daß er unmittelbar zwei Sonaten desselben Meisters angeschlossen, in welchen den Variationen eine so wichtige Rolle zufällt. (Op. 26 und 111.) Un-gemein poetisch erfaßte er auch Chopins's Prelude in Des-dur, während er die A-moll-Mazurka durch zu langames Zeitmaß ihres Charakters ein wenig entkleidete. So erschien sie sozusagen in seiner eigenen Ausgabe: Edition **Peters**. Schuberts „**Soiré de Vienne**“ (A-dur) beschloß voll bestridender Anmut das zwar etwas lang, aber keineswegs langweilig geratene Konzert, das für manchen musikalischen Verstoß der letzten Zeit als ein künstlerischer Vorstoß zu Schönem, Idealem vollauf entschädigte.